

Wo man bleiben will

In Mainz-Weisenau versuchen 35 Menschen seit sieben Jahren ein Zuhause aufzubauen, das hält. Auf Hausbesuch beim Wohnprojekt 49° Nord.

Marianne und Dorothea sitzen zusammen in ihrem Hof, um sie herum Neubaugebiet-Ästhetik: Kiesweg, kleine Beete mit unterschiedlichen Heckenpflanzen, um die Äste hängen bunte Girlanden. Der Hof befindet sich zwischen zwei modernen Wohnanlagen. Kapuzinerkresse rankt an der Hauswand, es gibt bunte Türen, große Fenster. Die ganze Woche war schon schlechtes Wetter, regnerisch und ungewöhnlich kalt für Juli. Aber gerade kommt die Sonne raus, perfekt, um sich kurz zusammenzusetzen. Neben dem Grundstück sind einige Baustellen, Hämmern und Metallklirren durchbrechen die Idylle im Hof. Das Wohngebiet in Mainz-Weisenau ist noch im Entstehen. Dorothea und Marianne sind Nachbarinnen, sie stört der Baulärm nicht, sind ihn vielmehr gewohnt. Immerhin war ihr Haus bis vor kurzem selbst noch eine Baugrube. Erst letztes Jahr sind die meisten eingezogen, 16 Parteien auf 3.300 Quadratmetern. 49° Nord heißt das Wohnprojekt, wie der Breitengrad, auf dem es sich befindet.

Marianne ist als eine der letzten dazugekommen. Vier Jahre ist das jetzt her. Auch vorher habe sie schon gut gewohnt, sagt sie: Eigentumswohnung, nette Nachbarn. Eigentlich wollte sie dort bis zum Ende bleiben. Dass da doch aber mehr drin ist, hat sie schon lange gedacht. Mehr Gemeinschaft in der Straße, mehr Kontakt. 49° Nord hat sie aus Zufall gefunden, über einen Newsletter: Wohnung frei, stand da drin, Baugemeinschaft, Mehrgenerationenprojekt. Aber auch: Einzug erst in ein paar Jahren, mitten in der Pandemie. Für Marianne hat sich das trotzdem richtig angehört. Sie entschließt sich umzuziehen, ihre Wohnung zu verkaufen, mit 74 Jahren.

Das Besondere bei 49° Nord ist, dass sie ihr Haus nicht nur gemeinsam verwalten, sondern auch selbst mit einem Architekten geplant haben. Jede Wohnung ist ein bisschen anders und es gibt eine, die alle zusammen nutzen können. Zehn Prozent des Grundstücks gehen bei 49° Nord in gemeinsame Flächen, dazu zählen der Hof, die Dachterrasse, die Werkstatt im Keller und eben die Wohnung im dritten Stock. Hier wurden schon einige gemeinsame Abende verbracht: gekocht, Filme geschaut, Spiele gespielt, jeden letzten Sonntag im Monat Geburtstagsbrunch gefeiert.

Den Newsletter, den Marianne gelesen hat, hat damals Dorothea verschickt. Sie war schon früh bei dem Projekt dabei, sie und ihr Mann wollten sich verkleinern, nachdem die Kinder aus dem Haus waren. Sieben Jahre lang haben sie diskutiert, konzipiert, gerechnet und ausgelotet, bis alle zufrieden waren. Denn bei 49° Nord soll etwas entstehen, was in Großstädten oft fehlt

- wegen zu hoher Mieten, ständiger Wechsel, wegen Wohnraummangel: Ein Zuhause, das bleibt – im Fall von Marianne und Dorothea bis zum Schluss.

Nachbarschaft gehört zum Konzept fest dazu und musste, wie das Haus selbst, neu aufgebaut werden. „Zuverlässig“ soll sie sein, „stabil“, eine, die sich gegenseitig hilft, „Halt gibt“. Marianne sagt, für sie sei das wichtig gewesen. Sie erzählt davon, dass es nach der Rente schwieriger geworden sei, mit jungen Menschen in Kontakt zu kommen. „Nur mein Alter minus zehn Jahre. Das ist mir doch zu jammerig und zu wenig.“ Bei 49° Nord habe sie nicht nur Gemeinschaft, sondern auch Freundschaften gefunden. Sogar nach Berlin sind Dorothea und Marianne schon zusammen gefahren. Vier Tage. Ein bisschen nervös, ob das klappen würde, seien sie gewesen, aber „is jut gegangen“.

In der Gemeinschaftswohnung kocht Dorothea Espresso, stellt eine Packung Merci-Schokokugeln auf den Tisch. Immer mal wieder wird sich hier unter der Woche zum Kaffee getroffen, meistens um elf, spontan, mit denen, die gerade Zeit haben. Alles in dieser Wohnung ist so geplant, dass man sich zufällig über den Weg laufen kann. Einen Waschraum gibt es hier, eine kleine Küche, eine lange Tafel, an der die meisten Bewohner Platz finden, sogar einen Co-Working-Space. Und dann schaut immer mal jemand rein, setzt sich kurz dazu. Das Spontane, Ungezwungene sei das Geheimnis, damit das mit der Gemeinschaft funktioniert. „Wenn du zu eng aufeinanderhängst, dann gehen die Rollläden runter, und dann hältst du's nicht aus. Das ist Luxus, aber so ist es“, sagt Dorothea.

Hier ist einiges Luxus, auch das ist Marianne und Dorothea klar. Dass man sich das alles erstmal leisten müssen muss, der Satz fällt oft an diesem Vormittag. Eigentum kaufen, Gemeinschaftsflächen finanzieren, Risiko eingehen. Anders ging es nicht. Dass die Wohnungen gekauft werden, war die Bedingung dafür, dass sie das Grundstück so günstig bekommen. 49° Nord zeigt, wie Nachbarschaft zu etwas Größerem werden kann: solidarisch, gemeinschaftlich, generationenübergreifend. Und vielleicht liegt es auch daran, dass die beiden Frauen emotional werden, wenn sie über Geburtstagsständchen und Laubengänge sprechen. Weil es solche Orte nur selten gibt. Und es auch hätte anders kommen können.